

## **Erik Durschmied**

Der Hinge-Faktor

Wie Zufall und Dummheit Weltgeschichte schreiben

### **Ein Schlag ins Gesicht**

General Ludendorff: „Die russischen Soldaten kämpfen wie Bären.“

Oberst Max Hoffmann: „Gewiß, Herr General, aber diese Bären werden von Eseln angeführt.“

Gespräch zwischen General Ludendorff und Oberst Hoffmann, Tannenberg, 1914.

Der Mann in der schlammbespritzten Uniform lehnte mit dem Rücken an einer von Schrapnelleinschlägen zertrümmerten Birke. Er hob den Kopf, wandte den Blick nach oben und erblickte einen Schwarm von Wildgänsen, die am tiefblauen Himmel vorüberzogen. Er wünschte sich sehnlichst, mit ihnen fliegen zu können. Aber er konnte nicht. Er hob langsam seine Pistole, setzte sie an die Schläfe und drückte ab.

Es heißt, er hätte sich geschämt, dem Zaren gegenüberzutreten. Er ist nie begraben worden, denn niemand hat ihn je gefunden. Er war eben einer von den vielen Tausenden, die im schicksalsträchtigen August des Jahres 1914 in den Sümpfen der Masurischen Seen umkamen.

\*\*\*

Im zaristischen Rußland war Krieg eine dem Adel vorbehaltene militärische Ehre. Bauern waren Kanonenfutter, Grafen dagegen erhielten automatisch den Rang des Obersten, Prinzen und Herzöge waren Generäle. Alexander Samsonow bildete die Ausnahme. Obwohl er weder Prinz noch Herzog war, hatte er es zu einem ziemlich fähigen Administrator mit guten Beziehungen gebracht.

Das Oberkommando der russischen Streitkräfte lag in den Händen des Großherzogs Nikolas, dem Onkel des Zaren. Die Armeen waren in zwei Gruppen aufgeteilt, die nördliche Gruppe gegen die Deutschen aus Ostpreußen und die südliche Gruppe gegen die Österreicher in Polnisch-Galizien. Die Nordarmee, d. h., die erste und zweite russische Armee, hatte niemals die Tatsache berücksichtigt, daß die beiden geplanten Angriffsziele jeweils auf der anderen Seite der Masurischen Seen lagen, und Seen waren für die Soldaten des Zaren noch nie ein gutes Omen gewesen: Auch Austerlitz hatte an einem See gelegen. Die Deutschen waren zwar zahlenmäßig weit unterlegen, verfügten aber über größere Beweglichkeit und konnten die beiden durch das Wasser getrennten Armeen einzeln angreifen, lange bevor diese sich miteinander vereinen konnten.

Die erste russische Armee in Wilna wurde von General Pavel Rennenkampf kommandiert, einem sehr kompetenten, sehr aristokratischen und sehr arroganten Mann. Aufgrund seiner deutschen Abstammung, seines preußischen Namens und des Junkerbarts erfreute er sich keiner großen Beliebtheit bei den Truppen. Und hartnäckig hielt sich ein Gerücht, wonach „unser General seine deutschen Cousins besuchen wird“. Das verbesserte sein Image auch nicht gerade.

Die zweite russische Armee wurde von Alexander Samsonow geführt, der nur zwei Wochen zuvor aus dem Ruhestand zurückgerufen worden war. Der General litt unter starkem Asthma, und starker seelischer Druck löste heftige Anfälle bei ihm aus. Die idealen Bedingungen zur Führung einer Armee waren nicht gegeben. Darüber hinaus besaß Samsonow nicht die aggressiven Fähigkeiten seines Erzrivalen Rennenkampf. Er war jedoch bekannt dafür, mit verbissener Entschlossenheit Befehle auszuführen.

Die Kommandostruktur im Norden war wieder einmal ganz dem Waterloo-Prinzip nachempfunden. Der rechte Flügel stand unter Rennenkampf, einem impulsiven, aggressiven General vom Schlage eines Marschalls Ney, der leicht außer Kontrolle geriet, während der russische linke Flügel von einem Grouchy geführt wurde, dem übervorsichtigen Samsonow, der niemals im Takt des Kanonenfeuers marschierte. Und diesmal sollte es anders kommen. Diesmal war es der kühne, verwegene General, der nicht auf den Donner der Kanonen marschierte.

Nicht nur die Russen hatten mit Inkompetenz in der Generalität zu kämpfen, die Deutschen hatten das gleiche Problem. Ihre ostpreußische Auffangstreitmacht, die achte Armee des Kaisers, wurde von Max Graf von Prittwitz geführt, einem ostpreußischen Junker, der es zu dem nicht eben ruhmbringenden Titel „Der dicke Soldat“ gebracht hatte. Der wahre Kopf im Hauptquartier der achten Armee war der korpulente Oberst Max Hoffmann, dessen kahlgeschorener Kopf so glatt wie eine Billardkugel war. Der Oberstleutnant brauchte kein von vor seinem Familiennamen. Er war es, der während des bevorstehenden Gefechts die entscheidende Rolle spielte.

Bei Kriegsausbruch war die erste russische Armee dafür vorgesehen, entlang der deutschen Grenze ihre Position zu halten, die zweite Armee hielt sich in der Nähe von Warschau als Reserve bereit. Doch für Franzosen und Briten hatte sich die militärische Lage an der Westfront dramatisch zugespitzt. Die deutsche Dampfwalze hatte Belgien zermalmt, und die erste Armee General von Klucks rüttelte an den Toren von Paris. Die französische Regierung sandte einen verzweifelten Hilferuf nach St. Petersburg. Um Paris vor dem deutschen Moloch zu retten, sollte Rußland den Blitzableiter spielen. Und obwohl die russischen Armeen nicht für einen solchen Unterstützungsfeldzug vorbereitet waren, beherzigte der Zar dennoch nicht die weisen Worte des großen Marschalls Kutusow, der seinerzeit Napoleon vor Moskau gestoppt hatte: „Wir dürfen nicht leise an der Grenze anklopfen wie halbverhungerte Landstreicher.“

Der Zar sandte doch tatsächlich seine schlecht vorbereiteten Nordarmeen unter Großherzog Nikolas nach Ostpreußen, um dort das Junkertum direkt ins Herz zu treffen.

Die Schlacht, die nun beginnen sollte, war bereits zehn Jahre zuvor entschieden worden. Während des russisch-japanischen Krieges von 1904/05 waren Alexander Samsonow und Pavel Rennenkampf Divisionskommandeure von gleichem Rang. Samsonows sibirische Kosakendivision bekam den Befehl, die Yentai-Kohlenminen in der Mandchurei zu verteidigen. Die Division Rennenkamps hielt den angrenzenden Abschnitt und hatte die strikte Order erhalten, Samsonows Kosaken zu unterstützen. Die Japaner griffen Samsonow an, dessen Division schwere Verluste erlitten hatte, während Rennenkampf untätig zusah.

Wenige Tage nach dieser blutigen Katastrophe begegneten sich die beiden Generäle zufällig auf dem Bahnsteig der Station Mukden. Wütend stürzte sich Samsonow auf Rennenkampf, zog seine Handschuhe aus und schlug dem Rivalen mit der nackten Faust auf die Nase. Im Nu wälzten sich die beiden Generäle im Schlamm wie Schuljungen, rissen sich die Orden herunter und prügeln aufeinander ein, bis es ihrem Stab gelang, sie zu trennen. Für jeden adeligen Russen gab es in derartigen Fällen nur einen Weg, die Ehre zu verteidigen, doch der Zar hatte ihr Duell ausdrücklich verboten. So blieb der Haß bestehen, die Rachege-lüste kochten weiter. Diese Tatsache wurde leider übersehen, als die beiden Erzfeinde erneut berufen wurden, benachbarte Truppen zu kommandieren. Nur waren es diesmal keine Divisionen, sondern Armeen von 300.000 Mann.

Ein Offizier hatte den Vorfall nicht vergessen. Unter den Zuschauern, die die Prügelei auf dem Bahnsteig mit angesehen hatten, waren nicht nur englische, italienische und amerikanische Militärbeobachter des russisch-japanischen Krieges<sup>26</sup> - sondern auch ein deutscher.

Kapitän Max Hoffmann, ein großgewachsener Mann aus Hessen, der fette Würste liebte und perfekt russisch sprach, eine Tatsache, die zu gegebenem Zeitpunkt dem Krieg eine Wende geben sollte.

Drei riesige Armeen, 650.000 Russen und 135.000 Deutsche, sollten in einer Schlacht aufeinandertreffen, die auch nach den Superlativen des Atomwaffenzeitalters noch einen traurigen Rekord hält: Niemals in der Geschichte der Menschheit kamen bei einer Schlacht mehr Soldaten ums Leben als bei dieser.

Der Wettlauf um den Ruhm hatte begonnen. Während Samsonow auf Nachschub wartete und nicht handlungsfähig war, hatte die Erste Armee von Rennenkampf bereits am 17. August 1914 die ostpreußische Grenze erreicht. Stechmückenschwärme fielen über die endlos langen Kolonnen auf der staubbedeckten Straße her, schrill schwirrten sie den Männern in solchen Mengen um die Köpfe, daß sie die Birkenwälder nicht mehr erkennen konnten. Die russischen Truppen stolperten lustlos vorwärts, ihre Füße waren mit Lumpen umwickelt, denn ihr kommandierender Prinz hatte es so eilig, seine Armee in Gang zu bringen, daß die Quartiermeister nicht mal die Zeit fanden, Schuhe zu verteilen. Kapitän Wassifj Krawtschenko dachte: „Nicht genug Schuhe, nicht genug Gewehre, nicht genug Munition. Wie sollen unsere Männer da kämpfen?“ Krawtschenko, ein Verbindungsoffizier aus dem Hauptquartier der Nord-West-Armee und dessen Vorgesetzter, Oberst Sergeji Michailowitsch Glagolew, ritten an der Seite der dahintrottenen Männer.

„Wie kann man nur so in den Krieg ziehen“, klagte der Oberst, „sieh dir diese halbverhungerten Bauern an! Die meisten haben noch nie ein Gewehr in der Hand gehalten! Das soll eine Armee sein? Die Deutschen befördern ihre Einheiten mit der Eisenbahn, sie können ihre Truppen ausgeruht und schnellstens einsetzen, wo immer sie wollen. Wir kriechen barfuß vorwärts, und unsere Truppen sind schon müde, bevor die Schießerei überhaupt losgeht.“

Da Krawtschenko schwieg, fuhr der Oberst fort.

„Rechts und links von uns Sümpfe, nur Wasser und undurchdringliche Wälder. Was nutzt es uns, viermal mehr Männer zu haben als der Feind? Wir können sie nicht einsetzen. Wer nur einen Schritt von dieser Straße abkommt, versinkt sofort im Sumpf. Unsere Armee wird auf einen Haufen angreifen, und das auf ganz enger Linie. Die Deutschen wissen das und warten mit ihrer schweren Artillerie auf uns. Die Deutschen können uns mit einem Schlag zertrümmern. Sie haben verstanden, was moderner Krieg bedeutet. Sie haben Schulung, Disziplin und beste Kenntnis über das Gelände. Ich fürchte, für uns wird der Preis zu hoch sein. Was da auf uns zukommt, wird uns mehr als nur eine Lehre sein.“

Er hatte recht. Die Mobilmachung war zu schnell erfolgt, die russischen Soldaten waren nicht ausreichend ausgebildet, und als die Befehle zum Vorrücken gegeben wurden, brach das ganze Nachschubversorgungssystem zusammen. Rennenkampf, der bestrebt war, seinem Erzrivalen zuvorzukommen, hatte seine erste Armee sechs volle Tage früher in Marsch gebracht, noch ehe Samsonow die zweite Armee abmarschbereit machen konnte. Allein dadurch war der Schlag gegen die weit offene Flanke einer der beiden russischen Armeen möglich.

General von Francois, der das deutsche 1. Korps befehligte, hatte Kundschafter ausgeschildet, die schon bald eine große Lücke zwischen dem 3. und 4. Korps von Rennenkampf entdeckten. Am 18. August gelang es von Francois, in der Nähe des Dorfes Stallupönen, mit seinem Korps durch die Lücke zu brechen und Rennenkampf aus dem Hinterhalt anzugreifen. Die Deutschen nahmen mehr als 3.000 Gefangene, verloren aber selbst auch eine ansehnliche Zahl von Männern, was sie sich nur schlecht leisten konnten, wenn man die im Mißverhältnis zueinander stehende Zahl der Streitkräfte betrachtet. Doch entscheidend für den Ausgang dieses relativ kleinen Einsatzes war nicht Militärstrategie, sondern eine unglaubliche Entdeckung. Bei der Befragung eines gefangenen russischen Stabsoffiziers fanden die

Deutschen heraus, daß General Alinskij, Chef der Nord-West-Armeegruppe, die Bewegungen seiner ersten und zweiten Armee über Funk und Überlandleitungen *en clair* W koordinierte! Vier Stunden später konnten sich die Deutschen in die russische Kommandostruktur einschalten. Von nun an waren sie über jeden Schritt des Gegners informiert.

Am 19. August hatte Rennenkamps Armee die deutsche Stadt Gumbinnen erreicht. Der Krieg hatte die Greuel der Verwüstung über Ostpreußen gebracht, und die Deutschen hatten nicht genug Männer, um die russische Flut zu stoppen. General von Prittwitz plädierte für einen Rückzug, doch von Francois überredete ihn, sich einer Schlacht zu stellen. In der Nähe von Gumbinnen konnten die beiden Korps von Francois und von Below eine Aufhalteaktion durchführen, doch das 17. Korps von Mackensens wurde zurückgeschlagen. Gumbinnen war keine entscheidende Schlacht, aber diese teilweise Niederlage von deutschen Streitkräften hatte Konsequenzen. Anstatt die Deutschen, die einen taktischen Rückschlag erlitten hatten, unerbittlich zu verfolgen, feierte General Pavel Rennenkampf seinen Sieg mit einer Flasche Champagner. Daran sieht man, wie seltsam die russische Mentalität war, vor allem, als er zu seinem Generalstabschef gewandt sagte: „Sie können sich ausziehen und zu Bett gehen, die Deutschen ziehen sich zurück.“

Aber dies war gewiß nicht der Moment, sich schlafen zu legen.

Aufgrund der Niederlage, die das 17. Korps erlitten hatte, verlor General von Prittwitz die Nerven. Er wußte aber nicht, daß Gumbinnen in Rennenkamps Einschätzung ein Patt herbeigeführt hatte, das beunruhigend genug war, um deswegen seine Streitkräfte zurückzuhalten. Es war ihm auch nicht klar, daß die Armee Samsonows, die sich der deutschen Flanke vom Süden her näherte, von ihrem anstrengenden Marsch durch die Pripetsümpfe so erschöpft war, daß sie vorerst keine weitere Schlacht liefern konnte. Wie dem auch sei, der deutsche Kommandant geriet in Panik, nahm das Telefon zur Hand und rief das kaiserliche Hauptquartier in Koblenz an. Er informierte Graf von Moltke, daß er Ostpreußen nicht mehr länger verteidigen könne. Dann befahl von Prittwitz entgegen dem Rat von Oberst Hoffmann einen allgemeinen Rückzug hinter die Weichsel. Das kam einer kampflosen Aufgabe Ostpreußens gleich.

Zur selben Zeit wußte Samsonow nicht, wo er sich befand, denn seine Armee war nicht mit Karten versehen worden. Solange sie auf russischem Boden waren, konnten sich seine Offiziere auf die örtlichen Bauern verlassen, die ihnen den Weg wiesen. Bald aber fanden sie nur noch verlassene Dörfer vor. Alinskij hatte Samsonow befohlen, mit Rennenkampf Schritt zu halten. Es gelang ihm jedoch nicht. Seine Armee war in Schwierigkeiten. Es gab keine Straßen, es gab keine übereinstimmende Marschdisziplin, und die Einheiten mußten barfuß durch knöcheltiefen Sand laufen. Sie trugen zerlumpte Uniformen, und ihre Gesichter waren dick mit Staub bedeckt. Sie glichen eher wandernden Geistern als abgehärteten Kämpfern; ein verlorener Haufen armseliger Gestalten schlich durch die Landschaft. Die Armeekorps marschierten ohne Brot für die Männer und ohne Hafer für ihre Pferde. Statt dem Feind entgegenzueilen, verbrachten die Soldaten den größten Teil ihrer Zeit damit, etwas Eßbares auffindig zu machen, Rinder zu schlachten und Hühner zu stehlen. Bald war die vornehme Kosakenkavallerie kaum mehr als ein Haufen raubender und brandstiftender Banditen.

Der gesamte Nachrichtenverkehr war zusammengebrochen, es gab keine Verständigung mehr zwischen den Einheiten, auch nicht zwischen den verschiedenen Divisionen und Korps. Das russische Armeeoberkommando wußte nicht, was der Feind vorhatte und, was noch ärger war, auch was die Truppenbewegungen ihrer eigenen Armeen anging, tappte es im Dunkeln. Das einzige, was für Großherzog Nikolai zweifellos feststand, war, daß die Aktionen seiner ersten und zweiten Armee in keiner Weise koordiniert waren.

Samsonows Gesicht war grau vor Erschöpfung. Er hustete ständig. General Potowskij, sein Stabschef, ein nervöser Mann mit einem Pincenez (Kneifer), betrat das Hauptquartier, das vorübergehend in einem Bauernhaus untergebracht war.

„General Samsonow, eine Meldung von General Jilinskij.“

Samsonow las: „Beschleunigen Sie das Marschtempo! Ihr müßt aufschließen, sonst ist die erste Armee in Gefahr.“

Der General fluchte. „Der spinnt wohl! Dieser Hohlkopf von Rennenkampf muß langsamer machen. Oder was meinen Sie?“ raunzte er einen seiner Stabsoffiziere an. Woroschilow, ein Artilleriekommandant, machte seiner Empörung Luft.

„Dieser verdammte Sand ist die Hölle für Männer und Gewehre. Die Pferde haben keine Kraft mehr, und meine Männer müssen die Artilleriestücke selbst anschieben. Alle paar hundert Meter bricht irgendetwas zusammen. Wenn wir zwanzig Kilometer an einem Tag schaffen, dann war es ein guter Tag.“

Samsonow hörte einen anderen Stabsoffizier sagen: „Es wird verdammt hart werden, die erste Armee bis Berlin zu kriegen.“

So, wie es im Moment aussah, wäre er schon zufrieden, wenn sie wenigstens Ostpreußen erreichten.

Im kaiserlichen Hauptquartier Koblenz führte der deutsche Rückschlag bei Gumbinnen zu Reaktionen, die den weiteren Verlauf des Krieges beeinflussten. Die erste Deutsche Armee von General von Kluck hatte die Marne dreißig Kilometer vor Paris erreicht, und General von Moltke war überzeugt, daß der Krieg an der Westfront gewonnen war. Gleichzeitig wurde Moltke vom Kaiser unter Druck gesetzt, die Russen davon abzuhalten, „die Wiege des deutschen Volkes“, das Junkertum Ostpreußen, zu erobern. Moltke traf zwei Entscheidungen, die schwerwiegende Konsequenzen nach sich zogen. Erstens wurden vier Reservekorps von der Westfront abgezogen. Das sollte die Deutschen teuer zu stehen kommen, denn sie wurden dadurch der Stärke beraubt, die sie zur Eroberung von Paris gebraucht hätten.

Die zweite Entscheidung bestand darin, General von Prittwitz von seinem Posten abzulösen und einem alten General im Ruhestand, Paul von Hindenburg, das Kommando der achten Armee zu übertragen. Hindenburg war in bester preußischer Militärtradition aufgewachsen, ein Mann, der stets ohne Umschweife redete. Als er gerufen wurde, antwortete er kurz: „Ich bin bereit.“ Moltke zog einen weiteren Trumpf, als er den „Helden von Lüttich“, General Erich von Ludendorff, als Hindenburgs Stabschef entsandte. Die beiden, der „alte Mann aus Eisen“ und der junge brillante Stratege, trafen in Hannover auf dem Bahnsteig aufeinander, und der Krieg in Ostpreußen erhielt ein neues Gesicht.

Gumbinnen war nun in den Händen der Russen. Das schwere Bombardement hatte aufgehört. Das Hauptquartier von Rennenkampf war in Jubelstimmung, und viele der ungebildeten russischen Bauernburschen dachten, Gumbinnen wäre Berlin, und sie hätten bereits Einzug in der deutschen Hauptstadt gehalten. Rennenkampf blies eine weitere Verfolgung ab, denn nach seiner Beurteilung waren die Deutschen erledigt.

Oberst Glagolew dachte anders darüber. „Die Deutschen sind nicht besiegt, sie sammeln sich nur, um nach Süden zu marschieren und Samsonow zu schlagen. Sie wissen genau, daß er Schwierigkeiten hat und daß Rennenkampf keinen Finger rühren wird, um ihm zu Hilfe zu kommen. Gott weiß, warum, aber diese beiden hassen einander.“

Am 22. war die Versorgungslage der zweiten Russischen Armee so desolat geworden, daß Samsonow entschied, seine Armee in Richtung Nowo Georgiewsk zu schicken, um die

Soldauer Eisenbahnlinie zu erreichen. Das entfernte ihn noch weiter von der Armee Rennenkampfs, doch er hatte keine andere Wahl.

„Potowskij, gib eine Nachricht an Jilinskij heraus. Er soll die erste Armee dazu bringen, zu uns zu stoßen.“ Der Mann mit dem *pince-nez* leitete die Meldung ordnungsgemäß weiter. Die Antwort war kurz: „Die erste Armee stößt nach Westen vor, um Königsberg abzuschirmen! Wiederhole: *Westen*, nicht Süden.“

Als Samsonow diese Worte las, stieß er atemlos hervor: „Ich war nicht ganz sicher, ob Rennenkampf weiter nach Westen gehen würde, aber ich wußte genau, daß er auf keinen Fall nach Süden marschieren würde.“ Natürlich wußte er es! Rennenkampf würde der zweiten Armee nie helfen, oder vielleicht konnte er es auch einfach nicht. Auch sein Versorgungssystem war in dem Augenblick zusammengebrochen, als die Eisenbahn von der breiten russischen Spurweite auf die schmalere deutsche wechseln mußte. Zumindest war dies Rennenkampfs Erklärung, warum er Samsonow nicht unterstützt hatte.

Die Deutschen lasen diese Meldung, noch ehe sie Samsonow erreichte. Tatsächlich geschah genau das, was Oberst Glagolew vermutet hatte. Die deutschen Divisionen flüchteten nicht, sondern sammelten sich. Der Befehl von Prittwitz', sich hinter die Weichsel zurückzuziehen, wurde aufgehoben. Zu allem Unglück der Russen wurde ein Kurier von einer Patrouille deutscher Ulanen gefangengenommen. Er trug einen detaillierten Plan von Alinskij für die erste Armee bei sich, aus dem die russischen Absichten klar erkennbar waren. Als die beiden neubestellten Armeekommandeure ihr Hauptquartier erreichten, hatte Oberst Hoffmann bereits einen Gegenstreich entworfen. Zur Umsetzung des genialen Konzepts fehlte nur noch die Zustimmung Hindenburgs. Ludendorff und Hoffmann machten sich unverzüglich an die Arbeit. Genau dem Plan Hoffmanns folgend, dachten sie sich ein Glanzstück größter Unverfrorenheit aus, wie eine kleine, doch sehr bewegliche Streitmacht einen haushoch überlegenen Feind mit verheerender Wirkung schlagen konnte. Dazu verließen sie sich auf das weitverzweigte Eisenbahnsystem Ostpreußens. Durch Abhören der russischen Befehle waren die Deutschen genauestens im Bilde über die Bewegungen der ersten und zweiten Armee. Es wurde offensichtlich, daß Rennenkampf nach Gumbinnen die Nase voll hatte und drei Tage lang am gleichen Ort sitzen blieb. Samsonow war auf dem Anmarsch und bedeutete somit eine größere Gefahr. Hoffmanns Plan bestand darin, die ganze Stärke der achten Armee geballt auf Samsonow zu werfen und nur einen kleinen Teil der Kavallerie zurückzulassen, um Rennenkampf zu beschäftigen.

Samsonow erhielt laufend Befehle vom Hauptquartier der nordwestlichen Armeegruppe, um den vorgetäuschten Anmarsch zu stoppen und rasch den Kontakt mit Rennenkampf aufzunehmen. Aber die Männer der zweiten Armee waren am Ende, und Samsonow mußte am Morgen des 24. eine Rast für seine Männer anordnen, ehe sie dem Feind entgegentreten konnten. Dieser Aufenthalt schenkte den Deutschen einen weiteren Tag, um ihren Hinterhalt auszubauen.

Oberst Glagolew und Kapitän Krawtschenko hatten die erste Armee verlassen und bemüht sich, Samsonow ausfindig zu machen. Dies war ihnen befohlen worden, da ein Kurier, der wichtige Befehle von General Alinskij mit sich geführt hatte, verschwunden war und niemals die zweite Armee erreicht hatte.

„Entweder ist er tot oder gefangengenommen. Es ist auf jeden Fall ein Schlamassel.“ „Wie weit sind wir von der Zweiten entfernt?“

„Keine Ahnung, vielleicht achtzig, hundert oder hundertfünfzig Kilometer?“

„Soweit!? Mann, das ist keine Lücke, sondern die offene Steppe.“

„Für den Fall, daß ich getötet werde, wiederhole die Meldung“, sagte Glagolew.

„Ja, Herr Oberst. Sie lautet:

1. Der Feind setzt alles auf eine Karte. Seine ganze Stärke wird gegen die zweite Armee geworfen werden.

2. Der deutsche „Rückzug“ von unserer ersten Armee ist in Wirklichkeit ein Sammeln seiner Streitkräfte zu diesem Zweck.

3. Die zweite Armee muß sofort mit der ersten Kontakt aufnehmen, während die Erste nach Süden zu gehen hat.“

„Verstanden?“

„Ja, Herr Oberst.“

„Ich fürchte, wir kommen schon zu spät“, endete Glagolew mit einem traurigen Lächeln, „die Spinne sitzt im Netz und wartet auf die Fliege.“

Das erste Mal in der Geschichte des Kriegswesens setzten die Deutschen eine neue Waffe ein, das Flugzeug. Ein Fokker-Erkundungsflugzeug war die Strecke zwischen der russischen ersten und zweiten Armee abgeflogen und der Pilot hatte vom klaffenden Loch zwischen den beiden Streitkräften berichtet. Aufgrund dieses Berichtes starteten die beiden Generäle mit der kompetenten Unterstützung von Hoffmann den brilliantesten und strategisch entscheidendsten Feldzug an der deutschen Ostfront. Während sich Samsonow auf einer Frontlinie von hundert Kilometern fortbewegte, zog Ludendorff zwei Korps von der Rennenkampf-Front zurück, das 1. von Francois und das 17. von Mackensen. Dadurch hatten die Deutschen nur einen schwachen Verteidigungsschutz. Es war ein äußerst gewagtes Unternehmen.

„Ein General muß eine Menge ertragen können und benötigt starke Nerven. Krieg ist kein mathematisches Problem mit vorgegebenen Zahlen, sondern eine Angelegenheit miteinander verwobener physischer und psychischer Kräfte. Krieg bedeutet Zusammenarbeit von Männern verschiedener Charaktere und unterschiedlicher Ansichten. Der einzig bekannte Faktor in der Gleichung ist der Befehlshaber“, schrieb der Vater der Strategie, Carl von Clausewitz. Ludendorff wußte diesen Leitsatz beispielhaft umzusetzen und führte die deutschen Streitkräfte mit Bravour. In dieser Situation mußte er schnell sein und handeln, bevor der russische Generalstab seine Absicht erahnte und sich gegen ihn wenden konnte. Er stellte mehrere Korps in einer festen Linie auf, deren Pflicht es war, den Anmarsch von Samsonow aufzuhalten, und zu gleicher Zeit beorderte er das 1. Korps von Francois und das 17. Corps von Mackensen zu einer doppelten Umklammerungsbewegung. Die Würfel waren gefallen.

Am 26. August hatte Samsonows Armee Neidenburg erreicht. Dort fanden Oberst Glagolew und Kapitän Krawtschenko den General beim Essen mit seinem Adjutanten Potowskij. „Sie nennen ihn den verrückten Mullah“, flüsterte Glagolew. Samsonow erhob sich, um sie zu begrüßen. Mit seinem schmerzverzerrten und erschöpften Gesichtsausdruck sah er beinahe so schlimm aus wie die Männer seiner Armee. Seine Verzweiflung war offensichtlich.

„Was ist los mit der Ersten?“, war seine erste Frage.

„General Rennenkampf will in etwa einem Tag nach Westen vorrücken, General.“

„Das habe ich auch gehört. Wodka, meine Herren?“

„Danke, General.“ Oberst Glagolew übergab dem General eine Landkarte.

„Wunderbar“, sagte Samsonow, öffnete die Karte und studierte sie eine Zeitlang, bevor sein Gesicht einen verdutzten Ausdruck annahm. „Ich sehe hier ein Problem. Wer zum Teufel kann das lesen?“

Glagolew schaute dem General über die Schulter. Der Plan war in lateinischer Schrift geschrieben. Und russische Offiziere konnten nur Kyrillisch lesen.

„Danke, meine Herren“, sagte Samsonow. Sie waren entlassen. Das gab ihnen die Möglichkeit, genauer die zweite Armee zu studieren. Was sie entdeckten, war nicht schön, die Männer waren völlig zermürbt. In einem schrecklichen körperlichen Zustand humpelten sie in Richtung Front. Aus der Ferne hörte man das Donnern schwerer Geschütze.

„Die klingen nicht wie unsere. Wollen wir hoffen, daß sie nicht hierherkommen.“

Samsonow war aus dem Haus getreten. „Hat Jilinskij Ihnen keine andere Botschaft gegeben? Ich habe die Erlaubnis erwartet, daß wir auf die Umfassung der preußischen Hauptstreitkraft verzichten.“

Mein Gott, dieser Mann ist verrückt, dachte Glagolew. „Herr General, darf ich Sie darauf hinweisen, daß es längst nicht mehr darum geht, den Feind zu umfassen. Er hat Sie längst eingekreist.“

In dem Moment rannten die ersten Nachzügler durch das Lager. „Die Ulanen kommen!“ Innerhalb von Minuten strömten Tausende von Russen in Panik und Verwirrung zurück. Der General schien von der Szenerie, die sich weiter vorn abspielte, nichts mitzubekommen.

„Ich habe seit Tagen nichts von meiner Frau gehört“, murmelte er. Dann stützte er sich auf seinen Säbel, bestieg sein Auto und fuhr los, um zu sehen, was vor sich ging

Rennenkampf marschierte langsam auf Königsberg zu, viel zu langsam, um irjemand zu beunruhigen. Doch was würde geschehen, wenn der Russe plötzlich beschloß, seine 300.000 Mann nach Süden zu lenken? Hindenburg und Ludendorff waren besorgt über den dunklen Schatten, der sich von Norden her über ihren waghalsigen Plan schob. Zwischen den vierundzwanzig Infanterie- und fünf Kavalleriedivisionen Rennenkampfs und der Zerstörung der deutschen achten Armee standen nur zwei deutsche Kavalleriedivisionen. Ihre Sorge war trotz der vielen abgefangenen Meldungen, die von der zweiten Armee an Jilinskij und von diesem an Rennenkampf gegangen waren, nicht geringer geworden. Der einzige, der sich nicht aufzuregen schien, war Oberst Hoffmann. Ihm war klar, daß nichts, aber auch gar nichts Rennenkampf dazu bewegen konnte, seine Armee nach Süden zu führen. Dann geschah es. Am späten Nachmittag des 27. meldete der Pilot eines Fokker-Aufklärungsflugzeuges die Bewegung einer russischen Kavallerieeinheit der ersten Armee an General von Francois, der die Meldung an das Hauptquartier der achten Armee weitergab. „Ein russisches Korps marschiert auf unsere linke Flanke zu.“

Diese Mitteilung schlug wie eine Bombe ein, und selbst Ludendorff geriet in Unruhe. Die Russen waren auf dem Wege, seine Flanke aufzurollen! Er forderte von Hindenburg auf, das 1. Korps von Francois' unverzüglich von ihrem Umfassungsmanöver zurückbeordern und gegen Rennenkampf in Verteidigungsstellung zu setzen. Dies war *der* entscheidende Augenblick der Schlacht, denn der Rückzug des 1. Korps würde die Öffnung der tödlichen Falle der Zweiten Russischen Armee bedeuten. Im deutschen Hauptquartier warteten die Stabsoffiziere gespannt darauf, welche Entscheidung der alte Hindenburg treffen würde. In diesem Moment betrat Oberst Hoffmann den Raum. „Herr General Hindenburg“, sagte er, „ein Wort unter vier Augen, wenn Sie gestatten.“ Der General nickte, und die beiden Männer gingen in eine Ecke des Raumes. „Heraus mit der Sprache, Herr Oberst.“

„Herr General, ich muß Ihnen eine Geschichte erzählen, die für ihre Entscheidung äußerst hilfreich sein wird.“ Hoffmann berichtete dann über den Vorfall vom Mukdener Bahnhof und der Sache mit dem Schlag ins Gesicht.

„So, Sie denken, daß Rennenkampf ...“ Hindenburg ließ den Satz unvollendet.

„Ja, Herr General. Ich bin überzeugt, daß Rennenkampf Samsonow niemals zu Hilfe kommen wird. Die beiden hassen sich bis aufs Blut.“



Hindenburg erließ den wichtigsten Befehl in seiner Funktion als Oberbefehlshaber. Ludendorffs *crise de nerfs* wurde niemals mehr erwähnt. Das 1. Korps von Francois blieb, die Umklammerung der Streitkräfte Samsonows stand, und die Schlacht ging weiter wie geplant.

Alles klappte wie am Schnürchen. Samsonow ging genau in dem Augenblick in die Falle, als die zweite Armee von Neidenburg herausrückte und das geschwächte Zentrum des deutschen 20. Korps (von Scholtz) angriff, das wohl unterstützt wurde von den Männern der Landwehr-Brigaden von General von der Goltz, alles ortskundige Deutsche aus der Allenstein-Tannenberg-Region, die kämpften, um ihre Höfe und Dörfer zu retten. Die deutsche Linie brach nicht zusammen. Bald rannte Samsonow in das konzentrierte Artilleriesperrfeuer der Korps von Mackensen und Below, die die rechte Flanke der Russen zertrümmerten. Als Samsonow versuchte, mit seinen Streitkräften in nordwestlicher Richtung auszubrechen, traf er auf das 3. Reservekorps (von Morgen), während sich das 17. Korps (von Mackensen) nach Süden wandte, um sich mit dem 1. Korps (von Francois) in der Nähe des Dorfes Willenberg zu vereinigen. Die Treffsicherheit der deutschen Artillerie, die von ihren Aufklärungsflugzeugen geführt wurde, war der Schlüssel zum Erfolg.

Samsonows Armee brach zusammen. Ein eiserner Gürtel schnürte ihr die Luft ab, und die deutsche Artillerie feuerte erbarmungslos auf die eingepferchte Truppe. Unter ständigem Artilleriebeschuss wurden sie von den Deutschen in die Pripetsümpfe getrieben und ertränkt. Die zweite Russische Armee hatte sich in eine lange Kolonne von Verwundeten verwandelt. Berge von Leichen, durch die verheerenden zielgenauen Artilleriebombardements in Stücke gerissene Körper lagen überall. Der General mußte hilflos dabeistehen und zusehen, wie sich ein Granathagel über die dahinstolpernden Kolonnen ergoß. Er beobachtete, wie seine Soldaten ihre Gewehre wegwarfen, er sah ganze Kompanien, die versuchten, auf hastig zusammengebastelten Flößen über einen See zu entkommen und andere, die sich verzweifelt festklammerten, jedoch von anderen hinuntergezerrt wurden. Viele versanken im grundlosen Morast. Es gab kein Verbandsmaterial für die Verwundeten, und so ließ man sie verbluten. Dies alles geschah unter dem ständigen Sperrfeuer der schweren Artillerie des Feindes. General Potowskij schickte eine Verzweiflungsmeldung nach der anderen ab. Die einzigen, die ihn hörten, waren die Deutschen. Jilinskij konnte nichts tun, ebensowenig Rennenkampf. Dafür war es nun sowieso zu spät. Am 27. und 28. wütete die Schlacht ununterbrochen den ganzen Tag hindurch, und die Russen kämpften mit dem Mut der Verzweiflung. Doch über den Ausgang der Schlacht bestand kein Zweifel mehr, und General Hindenburg konnte einige Tage später dem Kaiser berichten:

„Ich darf Eurer Majestät ergebenst berichten, daß der Ring um den größeren Teil der russischen zweiten Armee geschlossen wurde.“

Am Abend des 29. schickte Samsonow eine letzte Meldung an Jilinskij: „Sende Gepäck und Funkapparat zurück. Werde an die Frontgehen. Lang lebe der Zar.“

„Herr General“, bat Potowskij, „bitte, nehmen Sie einen Wagen. Er bringt sie nach ...“

„Wenn hier irgendjemand schnell weg muß, dann bin das sicher nicht ich. Nehmen Sie das Auto zum Transport der Verwundeten“, antwortete der General. „Ich werde reiten und nun persönlich das Kommando an der Front übernehmen.“ Er wußte, daß es keine Front mehr gab. Dann ritten sie ab: Samsonow, acht Stabsoffiziere, einschließlich Oberst Glagolew und Kapitän Krawtschenko, ein britischer Verbindungsoffizier, Knox, und eine Kosakeneskorte. Überall entlang ihres Weges fanden sie Tote und Sterbende. Der Rest war erschöpft und in einem Zustand geistiger Verwirrung. Einige würden es überleben, heimkehren und die Geschichte der schmachvollen Niederlage erzählen. Ihre Schreckensmär führte zu einer

Revolution, die den Gang der Geschichte für die nächsten fünfundsiebzig Jahre änderte. Samsonow warf einen letzten Blick auf seine zerschlagene Armee. Um etwa neun Uhr befahl er dem britischen Verbindungsoffizier, ihn zu verlassen. „Heute hat der Feind gewonnen, vielleicht ist das Kriegsglück an einem anderen Tag mit uns.“

Auf einem Hügel traf er mit General Martos zusammen, einem seiner Korpskommandanten. „Ich muß berichten, Herr General, ich habe keine Korps mehr.“ Dies führte schließlich zu Samsonows Entschluß, einen allgemeinen Rückzug anzuordnen. Er hatte eine Viertelmillion Männer in die Schlacht geführt, seine Armee war zu einem Häufchen gejagter, gefangener, gebrochener Männer zusammengeschmolzen. General Potowskij schlug vor, die Situation nochmals abzuschätzen. Das veranlaßte Oberst Glagolew zu der Bemerkung: „Was wollen Sie abschätzen, Herr General? Wo? Es gibt kein Schlachtfeld mehr.“

Direkt vor ihnen traf eine Maschinengewehrsalve eine Kolonne Verwundeter, und die Männer fielen auf der Stelle tot um. Oberst Glagolew ritt zu Samsonow. „Herr General, machen Sie, daß Sie hier wegkommen, retten Sie Ihr Leben.“

Samsonow blickte ihn lange an, ehe er langsam sagte: „Wozu?“

In diesem Augenblick traf eine Kugel das Pferd des Generals.

Am 31. August erreichten die Nachrichten den Zaren aller Russen. „Samsonows Armee wurde zerstört.“

Und der Zar antwortete: „Wir waren Frankreich dieses Opfer schuldig, denn es hat sich als perfekter Verbündeter erwiesen.“

Und noch etwas fand in Petrograd statt. Die ersten Opfer der Schlacht kehrten von der Front zurück. Ihre Geschichten verbreiteten sich in der ganzen Stadt und von da aus - sei es durch Briefe oder mündlich - in der ganzen russischen Armee. Einer der vielen, der davon hörte, war Wladimir Iljitsch Uljanow, besser bekannt als Lenin.

Das kleine Dorf Tannenberg liegt dem Herzen jedes Deutschen nahe. Hier besiegte 1410 eine Armee von Polen und Litauern die Ritter des Deutschen Ordens. Oberst Hoffmann schlug General von Hindenburg vor, seinen großen Sieg mit diesem historischen Namen zu krönen.

Die Schlacht war vorbei. Auf Hoffmanns Anregung ließ Ludendorff ein Korps zurück, das den Rest von Samsonows Armee aufsammeln sollte. Was dann geschah, wurde nach den Worten Hindenburgs „eine gute Ernte“. Sie machten 60.000 Gefangene, das 13., 15. und 23. russische Korps waren völlig vernichtet, und das 1. und 6. Korps schwer zugerichtet. Die Deutschen machten riesige Beute. Oberst Hoffmann wurde zum General befördert, doch er nahm sich nicht die Zeit, die erbeuteten Kanonen zu betrachten oder auf die endlosen Kolonnen zerlumpter Gefangener zu schauen. Er plante bereits den nächsten Schritt in der Schlacht, die Zerstörung einer weiteren Armee.

Die siegreiche deutsche achte Armee versammelte sich um das TannenbergDenkmal, das zur Erinnerung an eine andere Schlacht errichtet worden war. Sie sangen die Schlachthymne von Friedrich dem Großen, bevor sie die Züge bestiegen, die sie nach Norden bringen sollten, wo sie auf die erste russische Armee von General Pavel Rennenkampf treffen würden.

31. August. „Wie spät ist es, Glagolew?“

„Fünfzehn Minuten nach eins, Herr General.“

Die fünf stapften zu Fuß durch einen schlammigen Birkenwald. Hauptmann Krawtschenko, Oberst Glagolew, General Potowskij, ein Kosakenführer und General Samsow

now. Sie mußten durch die Sümpfe ausweichen, um den umherstreifenden Ulanenpatrouillen zu entkommen. Jeder Schritt wurde zur Qual, das Wasser rann in ihre Schuhe, und mehr als einmal mußten sie eine menschliche Kette bilden, um einander aus dem Matsch zu ziehen. Nur die gelegentlichen Hustenanfälle des asthmatischen Generals durchbrachen die Stille. Als sie endlich wieder festen Boden unter den Füßen hatten, krachte plötzlich vor ihnen eine Salve los. Glagolew warf sich in Deckung. Er konnte erkennen, wie sich Schatten durch den Wald bewegten. Dann verschwanden sie wieder. Langsam wagte es Glagolew, seinen Kopf zu heben. Neben ihm lagen die Leichen des Kosakenführers und von General Potowskij. Der Kneifer war ihm von der Nase gerutscht. Er hörte ein Röcheln. Es kam von seinem Freund Krawtschenko. Glagolew zog ihn ins Trockene und nahm ihn in seine Arme. Der Hauptmann starrte ihn mit einem trüben Blick an, roter Speichel bedeckte seine Lippen. Unter größter Anstrengung konnte er gerade noch das traditionelle: „Er wünscht Dir ein langes Leben“ flüstern.

„Ich wünsche Dir ein langes Leben, Wassilij“, erwiderte Glagolew, Tränen liefen ihm übers Gesicht. Er hielt seinen Kameraden so lange in den Armen, bis er starb.

Stille. Glagolew war allein. Samsonow war verschwunden.

Der Mann mit der schlammbespritzten Uniform lehnte mit dem Rücken an einer von Schrapnelleinschlägen zertrümmerten Birke. Er hob den Kopf, wandte den Blick nach oben und erblickte einen Schwarm von Wildgänsen, die am tiefblauen Himmel vorüberzogen. Er wünschte sich sehnlichst, mit ihnen fliegen zu können. Aber er konnte nicht. Er hob langsam seine Pistole, setzte sie an die Schläfe und drückte ab.

General Alexander Samsonow war dem Rest seiner Armee gefolgt, die tot in der Nähe eines Dorfes namens Tannenberg lag.

Was wäre, wenn ...

Was wäre, wenn die Deutschen die russischen Signale nicht abgefangen hätten?

Ludendorff und Hoffmann hätten es niemals gewagt, ihren verwegenen Plan in die Tat umzusetzen.

Was wäre wenn - Rennenkampf Samsonow zu Hilfe gekommen wäre?

Es wäre das Ende der achten Armee Hindenburgs gewesen.

Was wäre, wenn Moltke seine vier Reservekorps in Frankreich belassen hätte, anstatt sie für die Aktion im Osten zurückzuholen?

Vermutlich hätten die Deutschen Paris eingenommen, und der Erste Weltkrieg wäre in weniger als einem Monat beendet gewesen. Es hätte einige hunderttausend Tote gegeben, während es vier Jahre später viele Millionen waren.

Was wäre, wenn Hoffmann, der Mann der Stunde, im kritischen Augenblick das Geheimnis von Mukden nicht an Hindenburg verraten hätte?

Das aber ist eine ganz andere Geschichte. Eines ist sicher: Feldmarschall Hindenburg traf nur ein einziges Mal eine von Erfolg gekrönte Entscheidung. Aber dieses eine Mal reichte immerhin, um den deutschen Sieg zu sichern.

## Die Tatsachen

Bei Tannenberg wurde das ruhmreiche aristokratische russische Offizierskorps zu Grabe getragen. Die Niederlage zerstörte den Ruf des zaristischen Rußland als militärische Macht. Nun wandten sich die Deutschen gegen Rennenkampfs Armee und vernichteten sie. Insgesamt trauerten die Russen um eine Viertelmillion Tote.

Tannenberg war auch unmittelbar für die Niederlage von Klucks Armee vor den Toren von Paris verantwortlich, während in Petrograd die Erzählungen von den zurückkommen- den Überlebenden der Katastrophe die Soldaten des Zaren vielleicht sogar zum Aufruhr anstachelten. So zog Tannenberg unzählige Konsequenzen nach sich, die schließlich in der bolschewistischen Revolution 1917 endeten und sowohl den Sturz des Hauses Romanow auslösten als auch den des Hauses Hohenzollern.

Eine letzte Bemerkung zur Geschichte.

Im November 1918 nahm kein russisches Bataillon an der Siegesparade der Alliierten in Paris teil, auch wurde niemals der Mut von 250.000 Russen erwähnt, die ihr Leben gaben, damit Frankreich, England und die Vereinigten Staaten von Amerika den entscheidenden Sieg erringen konnten.

Der Hinge-Faktor der Schlacht bei Tannenberg war ein Schlag ins Gesicht, der das Ende des Zarentums einläutete und die Bolschewiken an die Macht brachte.